

Prof. em. Dr. Notger Slenczka, ehem. HU Berlin

2. Sonntag nach Trinitatis, 29. Juni 2025, 18 Uhr

Predigt zu Jesaja 55, 1–5

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht beim Propheten Jesaja im 55. Kapitel:

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?

Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!

Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Okay. Das ist nun so ein Predigttext, den man seinem ärgsten Feind nicht wünscht, kein Bericht, keine Geschichte, die von einem Plot zusammengehalten ist, der sich leicht nachvollziehen lässt und einprägt. Auch keine Argumentation, bei der alle Sätze von einem übergreifenden Gedanken zusammengehalten sind, den man zusammenfassen kann. Sondern eine Anrede, eine Mahnung, aber man weiß nicht genau, wozu man da eigentlich aufgefordert wird. Auf den ersten Blick ein Sammelsurium von Sätzen, manche davon bleiben irgendwie hängen: man soll kein Geld für Brot ausgeben. Man soll zuhören. Völker werden hinzulaufen zu dir – aber es wird beim ersten Hören nicht einmal klar, zu wem die Völker laufen werden und was der König David, der da auch erwähnt wird, damit zu tun hat. Wie soll das eine Predigt werden?

Natürlich: man könnte einen der anderen möglichen Predigttexte für diesen Sonntag wählen. Dafür ist es jetzt aber zu spät. Oder man liest den Text am Anfang der Predigt, wählt einen Vers aus, der irgendwie hängenbleibt und spricht darüber. „Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?“ – ja, daraus könnte man etwas machen. „Hört, so werdet ihr leben.“ – vielleicht. „Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen“ – alles Verse, aus denen sich so oder eine Predigt machen lässt. Aber der Text besteht aus 5 Versen, nicht nur diesen.

II

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?

Schon das ein Bild, das irgendwie schleudert. Es gibt etwas umsonst – Wasser, Wein, Milch. Und dann soll man es kaufen. Kaufen setzt eigentlich ein Zahlungsmittel voraus – aber hier ein Kauf ohne Geld. Und dann wandelt sich das Bild plötzlich, wird zur vorwurfsvollen Frage: warum zahlt ihr Geld für etwas, das kein Brot ist, und bringt euren Verdienst auf für etwas, das nicht satt macht – aha.

Das Problem scheint nicht zu sein, dass kein Geld da ist, sondern dass es falsch ausgegeben wird. Für etwas, das kein Brot ist - und wir verstehen zumindest dies: das Kaufen von Brot, das Wasser, der Wein, die Milch ist nur ein Bild. Normalerweise kaufen wir Brot, Wein, Milch, wenn wir Hunger und Durst haben - aber es gibt etwas, das wirklich sättigt, das wirklich den Durst löscht. Dann geht es nicht um den physischen Durst und Hunger, sondern um etwas ähnlich Be-
drängendes, ein ähnliches Streben wie der Durst und der Hunger, ein Streben, das nicht mit Brot und Wasser und Wein und Milch beruhigt werden kann, sondern eben mit etwas, was man nicht kaufen kann. Grundaussage: der Mensch ist nicht nur, was er isst. Er braucht etwas darüber hin-
aus, etwas mehr, etwas, was er sich nicht kaufen kann. Etwas, was wirklich satt macht.

III

Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!

Für das Streben, das mehr ist als Hunger und Durst, steht das Hören. Hunger und Durst will Brot und Wasser und Wein und Milch - was erstrebt das Hören? Geräusche. Musik. Worte.

Denken wir einen Moment über das Hören nach. Wir hören nie nur Geräusche. Etwas knistert - das ist ein Geräusch. Aber wir wollen gleich wissen, was da knistert: ein Tier? Ein im Wind flatterndes Papier? Ein Feuer? Jedes Geräusch ordnen wir in einen Zusammenhang ein und fragen nach diesem Zusammenhang - nach dem Tier, nach dem Papier, nach dem Feuer möglicherweise.

Musik: Auch jede Note eines Musikstücks ordnen wir ein in den Zusammenhang einer Melodie, wir erkennen die Melodie wieder und mit der Melodie verbunden sind Erinnerungen - so wird es Ihnen und mir gleich gehen im Anschluss an die Predigt mit dem Arioso Bachs.

Und dann Worte - klar sind das Geräusche, aber Geräusche mit einer Bedeutung, die es nur durch diese Geräusche gibt. Ein Wort - nie ist es allein, immer im Zusammenhang mit weiteren Worten, Sätzen, die mir etwas mitteilen, mich warnen, mich zu etwas bewegen wollen, mich trösten.

Was wir hören - Geräusche, Musik, Worte - stellen wir immer in einen Zusammenhang. Worte haben einen Sinn. Musik sind sinnvolle Geräusche, Und auch die puren Geräusche sind das Rascheln eines Tieres, das Knistern eines Feuers. Wer hört, sucht nach einem Zusammenhang. Denn: wir wollen verstehen. Wir wollen erfassen, woher das Geräusch kommt und was es bedeutet. Wir fügen Töne zu einer Melodie zusammen, kriegen sie möglicherweise nicht mehr aus dem Kopf und singen sie vor uns hin nach dem Gottesdienst. Wir wollen Worte und Sätze, die Predigt verstehen, die wir hören oder lesen. Wer hört, will verstehen: den Zusammenhang. Den Sinn eines Geräuschs, einer Tonfolge, eines Wortes und Satzes. *Hört, so werdet ihr leben* - dann werdet ihr einen Zusammenhang erfassen.

Wonach wir streben, das, ohne das wir nicht leben können, das, was mehr ist als Brot und unverzichtbar, das, wonach wir fragen und was wir erfassen, wenn wir hören, ist das Verstehen. Der Zusammenhang der Geräusche. Der Töne. Der Worte und der Rede. Sinn ist es, Verstehen, was wir durch das Hören erfassen und wonach wir fragen, streben, uns sehnen, wenn wir hören: dann fragen wir nach Verständnis, nach dem Sinn - und der Durst nach Verstehen, nach Sinn ist auch eine Art Durst und Hunger: *Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Höret, so werdet ihr leben!*

IV

Wir sind hörende Wesen. Wollen verstehen – nicht nur Geräusche, Töne, Worte. Weniges treibt uns nachhaltiger in Verzweiflung, als wenn wir nicht verstehen: wenn wir nicht herauskriegen, woher das irritierende Geräusch kommt und was es genau ist; wenn eine Folge von Tönen nicht irgendwie in eine Regelmäßigkeit, eine Melodie übergeht. Wenn Worte sinnlos bleiben, wir nicht verstehen, was da steht im Text oder was mir der andere sagt oder was der Prediger eigentlich will. Wir wollen andere Menschen verstehen, nicht nur, was sie sagen, sondern wie sie sind, wie sie handeln und entscheiden, wir leiden darunter, wenn wir einander sagen müssen: ich versteh‘ dich nicht! Wie kannst du so etwas tun? Wir leiden darunter, wenn uns der Sinn und Zusammenhang unseres Lebens entgleitet – etwas passiert, was unser Leben sinnlos macht, ihn die Mitte und das Ziel nimmt – jemand verlässt und, wir verlieren unsere Arbeit oder ein Lebensziel, oder wir haben den Eindruck, dass die Welt im Ganzen im Chaos untergeht, nichts mehr ist wie früher. Ohne Zusammenhang, keine große Linie mehr. Dann sehnen wir uns nach Verstehen. Nach dem Zusammenhang.

V

Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat

Israel, im Exil, in Babylon. Damals, im 6. Jahrhundert, in der Zeit des zweiten Jesaja, des Propheten im Exil, dessen Worte wir in den Kapiteln 40-55 des Prophetenbuchs Jesaja lesen. Israel ist seit Jahrzehnten in der Fremde. Die Generation, die das Land Israel, die Jerusalem, die den Tempel noch erlebt hat, diese Generation ist längst verstorben. Und doch lebt die ferne Erinnerung fort an eine verlorene Zeit, an einen alten Zusammenhang. Gegenwärtig ist sie in Erzählungen, in Worten, die von der Vergangenheit erzählen, von einem Bund, damals. Von einem König, David, von der Verheißung, die er gehört hat und die dem Volk galt: ich will euch nicht verlassen. Ihr seid wertvoll. Ich habe euch herrlich gemacht.

Ein Gegenwort, ganz anders als das, was die damaligen Israeliten in ihrer Gegenwart erfahren, die jetzt im Lärm und in den Tönen und im Stimmengewirr Babylons leben als Unfreie. Ein Gegenwort, das die Vergangenheit heraufbeschwört und von einer anderen Wirklichkeit erzählt. Nur ein Wort, das einst zu hören war und nun noch leise fort klingt, wenn die Musik der Stadt Babylon und und ihr Straßenlärm und das Stimmengewirr der vielen Herren und Befehle und Anforderungen abends einmal schweigen. Ein alter Zusammenhang, ein Lebenssinn, der nicht zu sehen, nicht zu fühlen, nicht anzufassen, nicht zu riechen ist, sondern nur zu hören, das Wort des Propheten Jesaja:

Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht nicht ein großes Licht, aber es hört ein Wort aus der Vergangenheit. Ein Wort, das damals das Leben getragen und verständlich gemacht hat, und das nun nur noch selten und leise klingt und von der Gegenwart spricht: nicht Israel wird verstreut unter die anderen Völker, sondern die anderen Völker kommen zu Israel, weil dort Menschenkinder im Schatten der Flügel Gottes Zuflucht haben, wie es im Psalm hieß, Ruhe und Erquickung finden. Damals, in der Sinnlosigkeit des Exils, ein Wort, das Sinn gibt.

VI

Welches Wort hören wir, wenn wir hier im Dom sitzen am Abend und danach fragen, wie unser Leben, das Leben der Welt verständlich wird? Welches Gegenwort hören wir?

Viele von Ihnen hier sind getauft. Für viele von Ihnen so lange her, dass es schon fast nicht mehr wahr ist – auch für mich fast so lange zurückliegend, die Taufe, wie für das exilierte Israel damals in Babylon die Zeit im Land, in Jerusalem, beim Tempel: 60, 70 Jahre. Und doch ein Wort, die Taufe, über mich ausgesprochen, seitdem verdrängt, vergessen, hin uns wieder erinnert, nachklingend. Gewiss, das Zentrum der Taufe ist nicht der Taufspruch, aber er steht für das Wort, das seitdem in mir nachklingt oder nachklingen könnte:

Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils.

Das ist mein Taufspruch. Sie haben möglicherweise auch einen, oder hören einen anderen Spruch, ein Wort, das Ihnen wichtig ist und das in Ihrem Leben immer wieder nachklingt, das Sie hören. Diese Worte geben Mut. Wir brauchen sie, wie wir Brot und Wasser und Milch und Wein brauchen, weil sie uns etwas zu hören geben, uns auf einen Grund und Zusammenhang unseres Lebens nicht einfach hinweisen, sondern ihn gewiss machen, ihn gegenwärtig machen, das Versprechen: dein Leben, die Geschichte hat Sinn, hat einen Zusammenhang wie eine Melodie, die sich erschließt. Es lohnt sich, nach diesem Zusammenhang, nach diesem Verstehen zu fragen. Dieses Wort hat Israel damals gehört. Das Versprechen dieses Wortes hören wir, wenn wir von dem Menschen aus Nazareth lesen, der nicht in der Sinnlosigkeit des Todes geblieben ist, sondern lebt und regiert. Und dieses Wort hören wir, wenn in uns ein Taufspruch oder ein anderes Wort nachklingt und wir das Versprechen hören, dass nicht alles sinnlos ist.

VII

Sehen Sie einmal nach Ihrem Taufspruch. Oder überlegen Sie, welchen Wort Sie hören, das Ihnen Ihr Leben verständlich macht. Sie gewiss macht, dass Ihr Leben durch alle Sinnlosigkeit hindurch getragen ist von dem Frieden Gottes, der höher ist als alle Sinnlosigkeit, getragen ist von dem Frieden, der Eure Herzen und Sinne ruhig macht und erquickt in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen.